

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 1.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratentnahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Köln, den 6. Januar 1911.

Inserationspreis für die viersp. Zeitzeile 30 Pfg. Stellengefuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Köln, Palmstraße 14. Telefonruf 11546. — Redaktionsschluss ist Dienstag Mittag.

12. Jahrg.

Strömungen in der Sozialpolitik.

Wenn nicht alles trägt, werden in Zukunft um den Ausbau und den Fortschritt der deutschen Sozialgesetzgebung noch schwere Kämpfe ausgetragen werden; vor allem an Deutschlands hohen Schulen, den Universitäten. Schon heute tritt der Widerspruch der Anschauungen über die sozialen Aufgaben, unter den Professoren in den Vordergrund. So gab es jüngst bereits an der Berliner Universität ein Rencontre zwischen den Professoren Bernhard und Sering, das gar zu einer Duellforderung führte. Waren es hier auch nicht direkt die auseinandergelassenen Lehrmeinungen, die zu dem „Fall Bernhard“ Anlaß gaben, so bilden sie doch indirekt die Unterlagen des Streites. Der Kampf der Anschauungen hat zwischen „Exakten“ und „Kathedersozialisten“ begonnen und wird er umso stärker werden, je mehr die „Exakten“ an den Universitäten Unterkunft finden. Sonderbarerweise ist es der Zentralverband deutscher Industrieller, der seine Forderungen mit den Forschungsergebnissen der „Exakten“ begründen kann, und der das allergrößte Interesse für die Anstellung von Hochschullehrern der neueren Richtung beizubringen soll.

Der Professorenstreit an der Berliner Hochschule war jedenfalls Ursache, daß der hochverdiente Professor Dr. Adolf Wagner, das Haupt der sog. „Kathedersozialisten“, vor einem studentischen Publikum das Wort ergriff zu einem Vortrage über „die Strömungen in der Sozialpolitik und den Katheder- und Staatssozialismus“. Die Ausführungen bieten soviel des Interessanten auch für den Arbeiter, daß wir nicht verfehlen, sie in nachfolgendem auszugsweise wiederzugeben.

Man spricht bald lobend, bald mit Bedenken von unserem „Zeitalter der Sozialpolitik“. Unter Sozialpolitik verstehe ich — ein Theoretiker mag von solchen Begriffsverfälschungen nicht gern absehen — ein bewußtes regulierendes Eingreifen des Staates mit Mitteln der Gesetzgebung, der Verwaltung und mit finanziellen Mitteln, in die Vorgänge des sozial-wirtschaftlichen Lebens, der Güter- und Gewinnverteilung, da, wo bei dem freien Spiel der Kräfte Lücken und Mängel eintreten, die sich, nicht alle zwar, aber zum Teil doch beseitigen oder vermindern lassen; ein solches Eingreifen empfunden als Pflicht und als Angelegenheit des Gesamtinteresses der Nation.

Nicht immer hat man diese Pflicht gelten lassen wollen. Am Ende des 18. Jahrhunderts, in der Zeit der Erfindung der Dampfmaschine, gelangte der ökonomische Liberalismus zur Herrschaft, bei dem Staat das Eingreifen in das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte verwehrt wurde. Das Motiv dieser Bewegung sprach Ludwig XVI. Staatsmann Turgot in einem berühmten, nur durch ein lit. de justice ermöglichten Dekret zur Aufhebung der Zünfte aus: „Als Gott den Menschen Bedürfnisse gab, zu deren Befriedigung Arbeit gehört, gab er ihm auch das Recht auf Arbeit; das sei wiederherzustellen, und zu dem Zweck die Zünfte zu beseitigen. So leitete Ludwig XVI. Regierung die Gewerbefreiheit ein; freilich ging es ihm wie manchem Monarchen: er blieb nicht fest; aber das Prinzip blieb sich Bahn und nahm seinen Siegeslauf um die Welt. England besaß die Gewerbefreiheit bereits in der Hauptsache; Reste der elisabethanischen Gesetzgebung, die ihr im Wege standen, wurden beseitigt. Die Agrar- und die Gewerbeform in Preußen beruhen auf denselben Gedanken: Freiheit der Arbeit, freie Bewegung der Kräfte, alles Heil für den einzelnen wie die Gesamtheit erwartete man davon; die freie Konkurrenz werde zur höchsten Energie, zur größten Sparsamkeit, zur intensivsten Ausnutzung der damals so zahlreichen Erfindungen, zu einem Maximum von Leistungsfähigkeit führen; das Bewußtsein, daß der Tüchtigste siege, werde jeden danach streben lassen.

Das schien alles so unaußerlich richtig zu sein, und sehr viel richtiges war ja auch daran. Aber der Mensch hat nicht nur Fleiß und Energie, er hat auch schlimme Seiten; er wird in der Wahl der Konkurrenzmittel nur zu leicht gewissenlos. Und vor allem: die Menschen sind nicht gleich, sie treten in den wirtschaftlichen Wettbewerb nicht gleich an Charakter, an Fähigkeit und an Vermögen ein. Albrecht Lange, bekannt durch seine Geschichte des Materialismus und zugleich der Verfasser des vielleicht heute noch bedeutendsten prinzipiellen Werkes über den Sozialismus, sprach es aus: „Ist die Freiheit des Privateigentums geschaffen, ohne für die zu sorgen, die ohne Waffen aber ohne genügende Waffen in den Kampf treten.“

So traten die Schattenseiten der Gewerbefreiheit denn bald hervor. Zunächst in England. Die ersten Dampf- und Webmaschinen hatten die Arbeiter vielfach noch beschäftigt, bald waren daran mehr Arbeiter beschäftigt, als es früher gegeben: es war ein kolossaler wirtschaftlicher Aufschwung. Aber es trat auch eine steigende Differenzierung des Besitzes ein, und

eine unmäßige Ausnutzung der Arbeiter und ihrer Familien. Es ist gewiß vieles anekdotenhaft, was darüber erzählt wird; daß man ermüdeten Kindern, um sie wieder arbeitsfähig zu machen, den Kopf ins Wasser steckte, war gewiß ein sehr seltener Fall, gottlob; aber vorgekommen ist es, und das ist bezeichnend genug. Es zeigte sich, daß es bei steigendem Allgemeinwohlstand mit einzelnen Klassen herabgehen kann, daß die alten Zunftgesetze doch auch ihre guten Seiten hatten: sie gewährten keinen allzu großen, aber sie gewährten doch einen Schutz, und auch die Konkurrenz hatte dem Zeitalter der Zünfte nicht gefehlt, nämlich die der Qualität im Unterschied von der Konkurrenz in der Quantität und im Preis. Auch wohlwollende Arbeitgeber verkanteten, daß die radikale Gewerbefreiheit nicht so segensreich wirkte, wie man gemeint hatte. Aber durchgreifen konnte der einzelne nicht; das Prinzip des Voluntarismus, der gute Wille des einzelnen war zu schwach gegenüber der Gewinnsucht der Mehrheit.

Die Arbeiterbewegung begann. Die Koalitionsfreiheit, das Streikrecht usw., sie widersprachen dem alten Recht, an dem hier nun auch die Unternehmer Vorzüge entbeden; und doch sind sie die notwendige Konsequenz der Gewerbefreiheit. Andererseits befanden auch die Arbeiter vielfach weder das Verständnis noch den Willen, z. B. ihre Kinder von der Fabrikarbeit fernzuhalten. Die Uebelstände häuften sich. Da gebührt nun England das Lob, nachdem es lange und am meisten durch volles Gewährlaffen gesündigt, auch am ersten eingegriffen zu haben, durchgegriffen gegen die großen Widerstände von Seiten der Männer der Praxis, wie der am freien Arbeitsvertrag, an der Freiheit des Arbeitsheers festhaltenen Theorie; das ist sein Ruhm. Andere Länder folgten, darunter, langsam aber doch nicht ganz zurückbleibend, auch Preußen. Die Theoretiker der Freihandelslehre, speziell in Berlin, waren ja damals am Werke, wie so oft radikal und einseitig doktrinär fortzuschreiten, was man vom Ausland gelernt; nur von der „so genannten“ Arbeiterfrage sprach einer ihrer Führer: für die Theorie vom allein Segen bringenden freien Spiel der Kräfte gab es ja keine Arbeiterfrage.

Aber mit der allmählichen Industrialisierung Deutschlands in der Zeit des Zollvereins wurde die Frage immer wichtiger. Man mußte dem englischen Beispiel folgen, wenn auch ängstlich; charakteristisch ist, daß man, als es sich um die Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes handelte, dagegen war, wie in England für die Durchführung der Schutzgesetze durch ein besonderes Personal zu sorgen; „Keine neue Polizei“, rief Karl Braun; und doch ist die gewöhnliche Polizei nicht geeignet dazu. Ich erinnere mich aus meiner eigenen akademischen Jugend: die Universitätslehrer waren zwar nur vereinzelt ganz radikale Freihändler, aber in der Publizistik herrschte der Radikalismus.

Aber die Kathedertheoretiker nahmen Stellung zur Arbeiterfrage. Daran, daß sie es tat, gebührt zunächst der historischen Schule der Nationalökonomie zweifellos ein Verdienst: man begann die Tatsachen des wirtschaftlichen Lebens zu beobachten und zu prüfen. Sodann erzwang und fand der Sozialismus, die den praktischen Erfolgen des Liberalismus vorangehenden Lehren eines Hobbes und Marx Beachtung im wesentlichen eine kritisch ablehnende; noch vor 60—40 Jahren wurde jeder Sozialismus auch auf den Kathedern als eine Art Konfession behandelt, wenn man auch einzelne Gedanken, z. B. Fouriers, nicht ganz ablehnte. Da kam der „Kathedersozialismus“. Der Ausdruck in seiner historischen Entstehungsweise ist sehr charakteristisch für die Sachlage. Schönberg, Schmoller, auch ich und andere jüngere akademische Lehrer sahen mehr und mehr ein, daß der reine Optimismus bezw. des freien Spiels der Kräfte falsch sei in Anwendung auf den Arbeitsvertrag sowohl wie auf das Bank- und Börjenswesen. Die historische Schule lehrte dabei, die abstrakte Methode verfolge hier; realistisch-historisch müsse die Nationalökonomie werden; ich halte demgegenüber daran fest, daß die Nationalökonomie eine theoretisch-abstrakte Wissenschaft ist; aber ich gebe zu, daß die abstrakte Richtung damals den Fehler zu großer Einseitigkeit gemacht hat; die historische Richtung hatte damals ohne Zweifel ihre großen Verdienste. Gemeinsam aber war uns die Stellungnahme gegen den ökonomischen Liberalismus. Es waren die siebziger Jahre damals, wo der Geschäftshimmel voller Geigen hing und die bekannten Mißstände aller Art um sich griffen. Von diesem Hintergrund aus ist es zu verstehen, wenn einer von uns das ihm nie verdrängte Wort sprach: „Heutzutage erwürde man Millionen nicht ohne mit dem Kernel aus Buchhaus zu rühren“, d. h. er zitierte nur diesen Ausspruch eines Börjensmannes! Und in der Tat galt damals alles für erlaubt, was nicht geradezu strafgesetzlich verboten war.

Demgegenüber forderten wir die Geltung sittlicher Normen auch für das Wirtschaftsleben, der Normen der guten Verkehrsmittel. Natürlich erhob sich dagegen bald eine lebhafteste Protestschreie, zumal wir unsere sozialistischen Ideen gelegentlich auch in Versammlungen aussprachen, ich z. B. im Herbst 1871 vor patriotisch begeisterten, evangelisch-katholischen Männern. Ein persönlicher sehr ehrenwerter Publizist, Herr Oppenheim, brachte damals, spottend, den Namen „Kathedersozialisten“ auf. Die so genannt wurden, wiesen ihn nicht zurück, sondern nahmen ihn auf und wollten ihn zu Ehren bringen; ob es gelungen ist, darüber will ich jetzt nicht urteilen, ich glaube aber, wir

können manches dafür anführen, daß wir es versucht haben. Freilich ist der Name sehr mißverständlich; das leitende Hauptziel des Sozialismus, die Beseitigung des Privateigentums an den sachlichen Produktionsmitteln, an Grundbesitz, Rohstoffen, Maschinen usw., dieses Ziel haben die Kathedersozialisten stets abgelehnt, sie sind also nie eigentliche Sozialisten gewesen. Vielleicht wäre es richtiger gewesen, einen anderen Namen, z. B. den der ethischen Richtung zu wählen; aber jener ist nun einmal durchgedrungen.“

(Schluß folgt.)

Agitationsversammlungen im rheinischen Bezirke.

Eine verhältnismäßig große Zahl von Lohnbewegungen waren im Jahre 1910 im rheinischen Bezirke durchzuführen. Wurden doch allein elf Ortsverträge abgeschlossen neben einer größeren Anzahl von Firmenverträgen. Dazu kommen dann noch die Lohnbewegungen, die nicht mit einem Tarifabschluss endigten. Daß durch diese Tätigkeit die Agitationsarbeit in den nicht beteiligten Orten und Berufskreisen mehr oder weniger leiden mußte, ist selbstverständlich. Wenngleich nur den größeren und älteren Hauptstellen des Bezirkes meistens eine Anzahl agitatorisch tätiger Kollegen zur Verfügung stehen, ist es trotzdem von Zeit zu Zeit erforderlich, besondere Agitationsveranstaltungen zu treffen, um die Mitglieder zu erneuter Werbearbeit anzuspornen und um neue Kämpfer zu gewinnen. Zu den diesbezüglich veranstalteten Agitationsversammlungen standen erfreulicherweise eine größere Anzahl von Referenten zur Verfügung, so daß die Mehrzahl der Versammlungen innerhalb einer Woche stattfinden konnten. Die Arbeiterreferenten, soweit sie Mitglieder unseres Verbandes sind, die Kollegen an der Zentralstelle, unsere Lokalbeamten, sowie eine Anzahl im Arbeitsverhältnis stehender Kollegen, hatten sich in dankenswerter Weise zur Übernahme von Vorträgen bereitgefunden. Ueber die einzelnen Versammlungen orientiere der nachfolgende kurzgefaßte Bericht:

Die Versammlung in der alten Kaiserstadt Aachen hätte besser besucht sein müssen. Der beabsichtigte Zweck ist jedoch insofern erreicht worden, als es gelungen ist, in den Mitgliederkreisen eine erneute, eifrige Werbearbeit auszulösen, welche bisher von gutem Erfolge gekrönt war. Noch vieles bleibt jedoch zu tun übrig, um zu einem guten Tarifabschluss am Orte zu gelangen, daher ist eine unablässige Werbearbeit notwendig. Auch unsere Kollegen in Eupen arbeiten mit ziemlichem Erfolge auf dieses Ziel hin und sind hier die entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht minder groß, als wie in Aachen. Manche Indifferente müssen vorher noch gewonnen werden, wie auch ein besserer Versammlungsbesuch vonnöten sein wird. Unsere Kollegen in Brand arbeiten meistens in Aachen und anderen Orten und haben daher ein großes Interesse an der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in diesen Orten. Sie sollten deshalb ihren Stolz darin setzen, alle Berufs Kollegen am Orte der Organisation zuzuführen. Die Versammlung in Stolberg war gut besucht und bewies der Verlauf derselben, daß die Stolberger Kollegen sich alle Mühe geben, um das vorgesehene Ziel, den Abschluß eines Tarifvertrages, zu erreichen. In Düren würden die Erfolge größer sein, wenn alle Kollegen mitarbeiteten so wie es heute nur einige tun. Man soll doch ja nicht glauben, jezt nach Abschluß des Vertrages sei ein reges Verbandleben überflüssig, man kann sonst leicht den Schaden bald merken.

Die Versammlung am südlichsten Ende des Bezirkes in Andernach sollte dazu dienen, den Organisationsgedanken bei den noch sehr zahlreichen Unorganisierten aufs neue zu entfachen, was jedoch nicht erreicht wurde, da dieselben es vorgezogen hatten, der Versammlung fernzubleiben. Für die Schreiner wie auch für die zahlreichen Arbeiter der Sägewerke wäre die Organisation dringend vonnöten. Die Versammlung in Honnef ließ zu wünschen übrig. Ist alles versucht worden, die Unorganisierten in die Versammlung zu bekommen? Sind die Lohn- und sonstigen Verhältnisse im Holzgewerbe dem eines Weltbadeortes entsprechend? In Soderberg hatte die diesmalige Versammlung unter verschiedenen Umständen zu leiden; bei nächster Gelegenheit wollen die Kollegen diese Scharte wieder ausweihen und ihren alten guten Ruf wahren. Daß auch in Bonn gutbesuchte Versammlungen stattfinden können, konnte diesmal erfreulicherweise konstatiert werden, hoffentlich bleibt es auch in Zukunft so, damit auch in dieser reichen Stadt bald Verbesserungen plangreifen können. Eine größere Bündlichkeit müssen sich die Kollegen jedoch noch angewöhnen.

Die Versammlung in Köln war stark besucht und bewies dieselbe, daß es auch in den Großstädten noch möglich ist, gutbesuchte Versammlungen zu erzielen. Dies ist jedoch nur möglich bei reger Mitarbeit der Kollegenschaft, wie auch dadurch nur ein Zuwachs von über 200 Mitgliedern in diesem Jahre erfolgen konnte. Derartige erfreuliche Fortschritte müssen die Mitglieder anspornen, nicht eher zu ruhen, als

Das erste Tausend Mitglieder erreicht ist. In Köln-Chrenfeld war ebenfalls eine gubeluchte Versammlung zu verzeichnen. Unsere dortigen Mitglieder, welche größtenteils in der Gerbrand'schen Waggonfabrik beschäftigt sind, hatten im letzten Jahre sehr unter dem allgemein schlechten Geschäftsgange in der Waggonindustrie zu leiden. Hoffentlich bringt das neue Jahr wieder volle Beschäftigung. Auch die in den übrigen Vororten von Köln veranstalteten Versammlungen sollen verhältnismäßig gut besucht gewesen sein, doch ist hierüber kein besonderer Bericht eingegangen. Gleich Günstiges ist von der Versammlung in Düsseldorf nicht zu berichten, obwohl von der Verwaltung alles geschehen war, was geschehen konnte, um einen entsprechenden Versammlungsbesuch zu erzielen. Eine gewisse Versammlungsmüdigkeit ist hier zu konstatieren, und wird es hier notwendig sein, daß sich unsere älteren Mitglieder wieder mehr in den Versammlungen zeigen lassen und auch sonst wieder mehr mitarbeiten. Die in den angeschlossenen Ortsgruppen abgehaltenen Versammlungen waren, mit Ausnahme von Hilden, gut besucht.

Eine gubeluchte Versammlung war auch in M.-Gl. ad. gach zu verzeichnen. Es scheint, daß nun auch hier den fernstehenden Kollegen langsam die Erkenntnis aufdämmert, daß es so nicht mehr weitergehen kann. Nachdem sämtliche Städte der Umgegend Tarifverträge im Schreinergerwerbe aufzuweisen haben und Gladbach mit den Löhnen um 15 bis 18 Pfg. pro Stunde hinter anderen rheinischen Städten zurücksteht, wird auch dort wohl bald ein besseres Verständnis für die Organisation zu finden sein. Die Versammlung in Dülken war gut besucht; unsere Kollegen tun ihr Möglichstes, um die noch fernstehenden Kollegen zu gewinnen. Unsere Kollegen in Biersen hatten zur Versammlung auch die Frauen eingeladen, doch entsprach der Besuch nicht den gehobten Erwartungen. Angesichts der Aufgaben, welche die Zählstelle noch zu erfüllen hat, wenn sie nicht zurückbleiben will, ist ein eifriges Hand in Handarbeiten sämtlicher Mitglieder vorzuziehen. Der Besuch der Versammlungen in Krefeld ist seit dem Tarifschluß im Frühjahr dieses Jahres nicht besser geworden, auch die jetzige Veranstaltung machte keine Ausnahme. Wenn auch die Feier des 10jährigen Stiftungsfestes eine besonders imposante war, so muß doch der Versammlungsbesuch im allgemeinen ein bedeutend besserer werden. Unsere Mitglieder in Herdingen sind fast vollständig in der Waggonfabrik beschäftigt und ist der Versammlungsbesuch in der Regel ein guter zu nennen. Die übrigen Holzarbeiter am Orte, wie auch die Maschinenarbeiter in der Waggonfabrik, müssen noch für unsere Organisation gewonnen werden. Unsere neugewonnenen Kollegen in Gobberich waren vollständig zur Stelle und arbeiten ruhig und zielbewußt weiter an der Stärkung der Ortsgruppe, wie dieses auch in dem nahebei gelegenen Greffrath der Fall ist.

Die Versammlung in Bezze war von den Kollegen vollständig besucht und gab Zeugnis von der erfreulichen Mitgliederzunahme, welche in diesem Jahre zu verzeichnen war. Stetig und zielbewußt vorwärts schreitend, haben die nachfolgenden Vorkommnisse bei der Firma Geenen es nicht vermocht, die Kollegen aus ihrer Nähe zu bringen. In Soch ist die Versammlung unter mehreren gleichzeitig stattfindenden Veranstaltungen; im übrigen sind die Versammlungen hier sonst gut besucht. Der Tarifschluß im Schreinergerwerbe und auf der Margarinefabrik hat allen Berufsgruppen gezeigt, was durch die Organisation erreicht werden kann. Hoffentlich gelingt es auch, in nicht zu ferner Zeit für die Pönselwäcker bessere Verhältnisse zu schaffen. 7 Aufnahmen konnten erfolgen. Mit dem Versammlungsbesuch in Cleve haben unsere Kollegen keine Ehre eingelegt; hoffentlich werden dieselben bei nächster Gelegenheit dafür sorgen, daß der Referent mehr Zuhörer findet. Mit dem Tarifschluß im Schreinergerwerbe darf die Organisationsarbeit nicht als er-

ledigt betrachtet werden. Der Versammlungsbesuch in Cranenburg war ein guter, und arbeiten hier unsere Mitglieder unverdrossen an die Erreichung des vorgesteckten Zieles. Zur Versammlung in Emmerich waren nur einige nichtorganisierte Kollegen erschienen, die ihren Beitritt erklärten. Wenn auch langsam, so geht es doch hier stetig vorwärts; freilich sehr viele Arbeit ist hier noch zu leisten. In Bocholt ist bereits seit zwei Jahren ein schlechter Geschäftsgang im Schreinergerwerbe zu verzeichnen, und ist es diesem auch zu verdanken, daß der im Jahre 1908 abgelaufene Tarif bisher noch nicht erneuert werden konnte. In Wesel konnte in diesem Jahre für die Bauschreiner eine kleine Verbesserung der Verhältnisse erzielt werden; es bleibt für dieselben jedoch, sowie für die übrigen Berufskollegen noch sehr vieles zu tun übrig. Die Versammlung war gut besucht.

Vollzählig waren unsere Kollegen in Sterkrade zur Versammlung erschienen, um sich neue Begeisterung in der schwierigen Organisationsarbeit zu holen. Noch mancher muß gewonnen werden, ehe die Vorbereitungsarbeit erledigt ist. Drei Kollegen wurden aufgenommen. Eine schöne Versammlung war ebenfalls in Hamborn zu verzeichnen, allwo die übrigen christlich-organisierten Arbeiter in erheblicher Anzahl an der Versammlung teilnahmen. Die Versammlung in Ruhrort, welche später stattfand, war ebenfalls gut besucht und wollen hier die Kollegen mit neuem Eifer in die Agitation eintreten. Der Versammlungsbesuch in Mülheim a. d. Ruhr ließ von jeher zu wünschen übrig, auch bei dieser Versammlung war es nicht anders. Die Verwaltung tut ihr Möglichstes, um hier eine Wandlung herbeizuführen, wie auch um die Mitgliederzahl zu stärken. Allein hier ist noch ein sehr steiniger Grund vorhanden und nur langsame Fortschritte konnten bisher erzielt werden. Eifrig gearbeitet haben in diesem Jahre unsere Kollegen in Duisburg; über 100 Mitglieder Zuwachs ist der Lohn. Nur so weiter gearbeitet, daß bald das dritte Hundert Mitglieder überschritten wird. Mühsig wollen sie in Meiderich weiterarbeiten, damit dort bald endgültig die 11stündige Arbeitszeit beseitigt werden kann. Wegen der zu gleicher Zeit stattfindenden Lohnbewegung fiel in Oberhausen die Versammlung aus.

In bergischen Bezirken scheint mancherorts eine ziemliche Versammlungsmüdigkeit zu herrschen, wie aus den Berichten der Referenten hervorgeht. Die Versammlung in Gevelsberg war gut zu nennen und nahm einen antegenden Verlauf, während in Schwelm nur die Hälfte der Mitglieder erschienen waren. Hier müssen die Mitglieder mehr als bisher mitarbeiten, damit der Indifferentismus besser bekämpft werden kann. Die Versammlung in Barmen litt unter einer anderweitigen Veranstaltung und war unter Berücksichtigung dessen ziemlich besucht. Durch eifrige Agitationsarbeit haben unsere dortigen Kollegen es verstanden, einen erheblichen Mitgliederzuwachs zu erzielen. In Eibfeld wird die jetzige Vertragsbewegung wohl dazu beitragen, daß alle Mitglieder besser als bisher mit der Verwaltung Hand in Hand arbeiten, um Fortschritte zu erzielen; Arbeitsfeld ist noch genügend vorhanden. In Kadebornwald geht es jetzt hoffentlich nach Erledigung verschiedener Schwierigkeiten wieder mit neuem Eifer vorwärts. Die Kollegen in Wipperfürth halten auf ihrem vorgeschobenen Posten gut zusammen und wird es ihnen wohl bald gelingen, die noch fernstehenden Kollegen zu organisieren. Guten Besuch aufzuweisen hatte die Versammlung in Wald. Hier arbeiten Vorstand und Mitglieder eifrig an der Ausbreitung der Ortsgruppe trotz aller entgegenstehenden Hindernisse. Die Versammlung in Remscheid konnte erst später stattfinden, war dann aber auch von sämtlichen Mitgliedern besucht; auch hier bedarf es unermüdlicher Arbeit, um vorwärts zu kommen.

Dieses in Kürze eine Uebersicht über die veranstalteten Versammlungen. Soweit aus den weiteren bisher eingegangenen Meldungen ersichtlich ist, haben dieselben den beabsichtigten Zweck erreicht. Von einer ganzen Anzahl Zahl-

stellen wird weiterer Mitgliederzuwachs gemeldet, wie auch neue Zahlstellen und Vertrauensmannschaften errichtet werden konnten. Sorgen wir dafür, daß diese erfreuliche Aufwärtsbewegung nicht ins Stocken gerät, sondern noch weiter anhält. Philipp Stebem.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 1. Wochenbeitrag für die Zeit vom 1. bis 7. Januar fällig ist.

Die Zählstelle Leitmathe erhält die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 10 Pfg. (Gesamt wochenbeitrag 60 Pfg.)

Das Mitgliedsbuch 59746 auf den Namen Gerhard Weber lautend ist verloren gegangen. Das Buch ist für ungültig erklärt.

Der dieswöchentlichen Zeitungsendung liegt das Inhaltsverzeichnis des Verbandsorgans für das Jahr 1910 bei.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionschluß einen Bericht über den Stand der Bewegung einzufügen.

Der Zuzug ist fernzuhalten

Schreibern und Maschinenarbeitern: Kaiserslautern (Edel), Wesel (Rams), Paderborn, Delmenhorst (Königs A.-G.), Mülhausen i. E., Herford (Niebaum & Gutenberg), Neu-Isenburg (M. A. Wittich), Buer i. W. (Dörpinghaus), Kleinenbroich, (Schipperges).
Stellmachern und Wagenfahrlern: Delmenhorst (Wagenfabrik Königs A.-G.)
Wagner und Schreiner: Raftatt. (Waggonfabrik.)

Berichte aus den Zahlstellen.

Kaufbeuren. Die sozial. „Holzarbeiter-Zeitung“ bringt einen Bericht von der roten öffentl. Holzarbeiter-Versammlung, die hier am 4. Dez. stattfand. Es werden darin auch Ausführungen des christl. Redners erwähnt; seine Hauptforderung, einem jeden Arbeiter die Freiheit zu geben, sich zu organisieren, wie es ihm seine Gewinnung gestalte, auch dem christlich denkenden Arbeiter die Freiheit zu lassen, sich der christl. „Sonderorganisation“ anzuschließen, wird überhaupt nicht wiedergegeben. Hier fehlt es eben bei den Kaufbeurer „Genossen“ noch gewaltig. Wurden doch erst vor kurzem zwei unserer Mitglieder gezwungen, sich wieder dem roten Zimmerer-Verband anzuschließen. Das Anwachsen der christlichen Gewerkschaften hier am Orte treibt die „Genossen“ eben dazu, die schärfsten Mittel anzuwenden. Hat sich doch die Mitgliederzahl unseres Kartells in den letzten zwei Jahren mehr als verdreifacht. Darum die krampfhaften Anstrengungen der „Genossen“. Charakteristisch ist auch, daß dieselben es ablehnten, eine Eingabe betreffs Gewerbegerichts an den Magistrat zu unterzeichnen. Nun, es ist auch schließlich gleichgültig, ob dieselbe von 1000 Arbeitern oder von 1500 unterschrieben wurde. Auf jeden Fall werden wir den Herrn „Genossen“ in Zukunft etwas besser auf die Finger sehen als bisher.

Wanne. Vom alten Jahre haben wir nun Abschied genommen und mit frohem Mut sind wir in das neue eingetreten, um da gut zu machen, wo wir im alten Jahre gefehlt haben. So muß auch bei uns in Wanne die Parole als Neujahrsgruß lauten. Ist doch nicht nur manches gut zu machen sondern alles. Wo ist der alte gewerkschaftliche Kampfesgeist von früher geblieben?

Ein Amerikabrief an die Wagner.

Utica, den 12. Dezember 1910.

Werte Kollegen!

Zwei meiner Zeilen soll sein, meine christlich-organisierten Kollegen über die Beschäftigung in Amerika zu unterrichten und sie von allzu großer Euphorie nach Amerika zu warnen. Leider nur zu oft denken sich die Kollegen Amerika als das Land, wo man das Geld auf der Straße findet. Es war einmal; diese Zeiten sind vorbei. Wenn so ein Kollege heute hier ankommt, kommt er auf dem Hunderte von Dollars. Besser ist es schon, wenn er gute Freunde hier hat, die ihm gleich mit Brot und Tat beistehen, aber wenn er dem Gesellschaften angehört, der ihm hier die alle Heimat ersetzt. Erst in fremdem Lande, wo eine fremde Sprache gesprochen wird, kann man die Hoffnungen eines Gesellschafters richtig schätzen lernen.

Reisepass sind es die eigenen Landeskinder, welche darauf ausgehen, Auswanderungen für geringen Lohn bei langer und harter Arbeit auszuwerben. Jeder Auswanderer muß hier von vorne anfangen. Er mag noch so viel können, aber hilft ihm nichts, er ist eben ein „Ingenieur“, „Mechaniker“. Jeder auswandernde Kollege ist die erste Zeit ungenutzt, mit den Kollegen zu arbeiten, weil er die englische Sprache nicht versteht. Und diese Kollegen glauben, daß es dem neuen Kollegen ebenfalls so schlecht gehen muß, wie es ihnen ergangen ist. Es pflegt sich diese Meinung immer fort. Eine Auswanderung machen solche Kollegen, die in Deutschland in der Gewerkschaftsbewegung tätig waren, und noch ein Mitglied für ihre Mitbewerber mit herübergebracht haben. Aber leider schwand hier das Mitglied der Kollegen sehr bald. Denn wenn es an den amerikanischen Dollar geht, so möchte ihn jeder haben, und bei jeder Gelegenheit bekommt man den Dollar immer, sondern der Kapitalist stellt ihn in seine Tasche.

Der von den Kollegen nicht glauben, daß es in der gewerkschaftlichen Arbeit der Welt noch bei den Holzarbeitern eine möglichste Beschäftigung gibt? Dazu noch einen Hungerlohn von 7-10 Dollar pro Woche? Und es wird schneller gearbeitet, als wir in Deutschland. Ich denke dabei, daß es dort wirklich schon über die normale Arbeit geht. Zwei Beschäftigte sind solche, die nur unzulängliche Arbeiter beschäftigen. Die hier arbeitenden Kollegen können die Beschäftigung nicht mehr verdienen, sie nicht mehr, als sie notwendig zum Leben brauchen. Sie können nicht mehr zahlen, können nicht mehr in ihre alte Heimat, weil sie

nicht instande sind, das Reisegeld zu ersparen. So sind diese behauerwürdigen Kollegen die Sklaven des amerikanischen Kapitalismus ihr Leben lang.

Der Automobilbau, der ja die Kollegen stark interessiert, ist in Amerika eine der größten Industrien. Es werden in Amerika mehr Automobile gefertigt als in Deutschland. Jeder etwas bemittelte Amerikaner muß sein Automobil haben. Will es der Mann nicht, weil er das Geld nicht aufzubringen weiß, so treibt ihn die Frau dazu, wenn er sich nicht scheiden lassen will. Vor 6 Jahren war noch sehr viel Geld zu verdienen für die Kraftwagenhersteller; eine 40-50 Dollar pro Woche. Einige von den alten Kraftwagenherstellern heute im Automobil spazieren. Die Entlohnung hat sich aber sehr geändert und verdient ein Kraftwagenhersteller heute nur mehr 20-30 Dollar pro Woche. Auch dieser Lohn wird sich nicht mehr lange halten, er geht schon immer mehr herunter.

Die Lebensmittel sind in einem Zeitraum von ca. 6 Jahren um das Doppelte gestiegen und werden immer noch steigen. Es hat sich im Laufe der Zeit eine großartige Kräftigung herausgebildet, die schon zeigt, daß die Lebensmittel nicht billiger werden. Heute kauft man eine Korporation einiger Geldleute, um gewerkschaftlich einzutreten, zu produzieren und zu verkaufen. So haben wir einen Lebensmittellieferanten, welcher im ganzen Lande die Lebensmittel liefert, und sie in den Läden abzugeben aufbewahrt und von da aus zum Verkauf abgibt. Das ganze amerikanische Volk ist so von einigen Geldleuten, die den Kräftigen, abhängig. Der Farmer (Landwirt) muß dem Kräftigen einen billigen Lohn, und die Stadtbewohner haben fast unerschwingliche Preise dafür zu zahlen. Daher läßt der Kräftige die Arbeiter an Lebensmitteln sparen gehen, als daß er sie um einen geringeren Preis verkaufen würde. Kurzum las ich in einer landwirtschaftlichen Zeitung, daß ein Farmer für ein Fass Äpfel 75 ct. (3 Mk.) bekam, daß aber der Hotelbesitzer für dasselbe Fass 3 Dollar (12 Mk.) bezahlen mußte.

Im Automobilbau ist der Lohn noch nicht so ausgebildet; aber er kommt nicht mehr lange, denn ist es auch hier erreicht. Es besteht eine Automobilfabrik, welche in einem Tage 250-300 Automobile herstellt. Man sagt schon, diese Fabrik werde es so weit bringen, jede Minute ein Automobil fertigzustellen. Das Gute kann nur sein, daß die Arbeiter, welche hier Betriebe beschäftigen und die wenigen großen Betriebe dann einen Lohn verdienen. Ein Arbeiter kann den Lohn der Arbeiter und die Zer-

kaufpreise-einzig zugunsten ihrer Taschen. In den großen Betrieben braucht man nur einige gelehrte Arbeiter, welche sehr gut bezahlt sind. Die übrigen sind alles ungelernete Arbeiter, welche froh sind, wenn sie ihr tägliches Brot verdienen.

Eine Gewerkschaftsbewegung, wie wir sie in Deutschland haben, erscheint hier fast unmöglich. Man hat mit allen Nationen der Welt zu rechnen. Und diese alle unter eine Haube zu bringen, ist unmöglich. Die bestehenden Gewerkschaften bilden auch einen Krampf für sich, und für einen Neuanfang ist es schwer, da hineinzuwachsen. Die Gewerkschaften wollen eben nicht mehr Mitglieder, als sie glauben in ihren Betrieben beschäftigen zu können. Es scheint mir fast, als ob alle Wagner auf der ganzen Welt von der Sucht, indifferent zu sein, angegriffen sind. Die Wagner sind hier ebenfalls so schlecht organisiert wie in Deutschland. Nur haben sie in Amerika eine Entschuldigung, und die ist, daß es ihnen bis jetzt immer noch sehr gut gegangen und sie die besten Löhne hatten. Aber bald schon wird ihnen der Automobilkrampf die „Rehle zubrechen“. Dann werden auch sie nach Hilfe rufen; aber zu spät.

Kollegen! Für Euch ist keine Zukunft in Amerika; bleibt in Eurem Lande, ernehmt Euch redlich, arbeitet für unseren Zentralverband christlicher Holzarbeiter, organisiert alle Kollegen, dann werdet Ihr Euch den Lohn schon erkämpfen können, der Euch bei harter Arbeit gebührt. Ein Kampf muß heute sein, sei es hüten oder drücken. Hier in Amerika geht der Kampf um den Dollar und jeder kämpft für sich allein. Bei Euch in Deutschland ist es ein anderes, ein edleres Ringen, der Kampf für Menschenrechte, den Ihr in geschlossenen Reihen führt. Mit Genehmigung habe ich mir erlauben lassen, daß Eure Sache im Jahre 1910 nach angekommen ist und daß insbesondere die Wagnerkollegen recht tätig in der Agitation waren. Wenn ich auch nicht dabei sein konnte, so nehme ich doch geistig regen Anteil an Eurer Arbeit und Euren Erfolgen. Arbeitet unermüdlich weiter. Ihr Kampf einen guten Kampf.

Im neuen Jahre wünsche ich Euch, sowie sämtlichen Mitgliedern des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands, persönlich alles Gute und der Sache, der Ihr dient, weiteren guten Fortschritt und Erfolg.

In aller Anhänglichkeit

Euer

Andreas Sauter.

Sollen wir denn fortan als zartes unscheinbares Mauerblümchen prangen? Glauben denn die Kollegen dem Vorstand, wie überhaupt der ganzen Gewerkschaftsbewegung einen guten Dienst zu leisten, wenn sie trotz allen Wahns von den Versammlungen fernbleiben und nur Mut finden zu debattieren, wenn sie sich sicher fühlen vor Kollegen, die für die Verbandsache streben? Eine derartige Diskussion ist völlig zwecklos. Nicht sie, sondern die tatkräftige Mitarbeit bringt für uns alle Gewinn. Deshalb nicht nur raioniert, sondern auch mitgeschafft. Ein moralisches Recht zum Mitsprechen hat nur der, der sich als Glied des Ganzen fühlt und alle Dinge unterstützt, die dem Gemeinwohl dienen. Moralische Pflicht aller Mitglieder ist es aber auch, pünktlich die Beiträge zu leisten, damit die Vertrauensleute und der Kassierer ihr Amt ohne Schwierigkeit zu haben, erfüllen können. Möchte sich jeder Kollege danach, seien wir einig und das neue Jahr wird uns stärker machen, als wir je waren.

Düren. Den Mitgliedern diene hiermit zur Kenntnis, daß unsere statutgemäße Generalversammlung am Sonntag den 8. Januar morgens 11 Uhr bei Klintenberg, Philippstraße, stattfindet. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder gebeten, vollständig zu erscheinen und diejenigen Kollegen in die Bahistellenleitung zu wählen, die das Vertrauen sämtlicher Kollegen besitzen, und sich das weitere Wohl und Gelingen unserer Zahlstelle angelegen sein lassen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir den Kollegen auch die Kleinagitation von Mund zu Mund empfehlen, da nur auf diese Weise etwas Erfolgreiches geleistet werden kann. Hier könnten als Beispiel mehrere Kollegen angeführt werden, welche auf diesem Wege bereits mit schönem Erfolg tätig gewesen sind. Mögen sich noch mehr solche Kollegen finden, welche helfen die Hausagitation zu betreiben, damit dieselbe intensiver und systematischer durchgeführt werden kann. In der Versammlung sollen die näheren Anweisungen bezüglich der Hausagitation gegeben werden. Deshalb guter Besuch der Versammlung am 8. Januar! Von derselben wird die weitere Entwicklung der Zahlstelle sehr viel abhängen.

Leimathe. Aller Anfang ist schwer! Nach mühevoller Arbeit ist es dem Verband auch hier in Leimathe gelungen, festen Fuß zu fassen. Unsere erste Versammlung fand am 17. Dezember im Hotel Schmale statt. Als Referent war Arbeitersekretär Kollege Albersmann-Hagen erschienen. Er gab uns ein klares Bild über die Ziele und Bestrebungen des Verbandes. Da die anwesenden Kollegen sich als Mitglieder zum Verbands anmeldeben, wurde eine Zahlstelle gegründet. Zur Beitragsfrage wurde man sich auf 60 Pfg. Wochenbeitrag einig. Kollege Brümer wurde als Vorsitzender, Kollege Walzbenber als Kassierer und Kollege Schein als Schriftführer gewählt. So wäre denn der Anfang gemacht. Möge jetzt jeder Kollege bedenken, daß es seine Aufgabe ist, nach besten Kräften für unsere Sache weiter zu arbeiten und nicht eher ruhen, bis sich der letzte Holzarbeiter von Leimathe unseren Reihen angeschlossen hat. Nur so wird der jüngste Zweig des Verbandes zu einem starken Ast heranwachsen können, wenn ein jeder Kollege danach trachtet, für den Verband zu jeder Zeit seinen Mann zu stellen. Wenn wir auch jetzt eine Zahlstelle besitzen, so ist derselben doch nur die Hälfte der hier beschäftigten Kollegen angeschlossen. Wir geben daher der Hoffnung Ausdruck, daß auch bald die andere Hälfte der noch umherirrenden Kollegen ihre Aufnahme erklärt. Nur durch ein einheitliches Vorgehen können wir unsere wirtschaftliche Lage verbessern und auf sichere Erfolge rechnen. Für jeden Leimather Holzarbeiter muß die Parole lauten: Auf zur nächsten Holzarbeiterversammlung am 6. Januar (heilige drei Könige) morgens 11 1/4 Uhr im Lokale des Herrn A. Schmale!

Gewerkschaftliches.

Die Parität der paritätisch-obligatorischen Facharbeitsnachweise, wie sie von sozialdemokratischen Gewerkschaften aufgestellt wird, erfuhr jüngst eine charakteristische Beleuchtung im Schneidergewerbe. Auf Antrag des soziald. Schneiderverbandes sollte ein paritätischer Arbeitsnachweis, zunächst fakultativ eingeführt und hierfür eine allgemein gültige Geschäftsordnung zwischen den in Betracht kommenden Organisationen vereinbart werden. Was der Schneiderverband mit seinem Antrag bezwecken wollte, ging aus den Verhandlungen, die die Hauptvorstände diesbezüglich am 12. Dezember in Berlin pflogen, hervor. Der christliche Schneiderverband beantragte, daß in die Geschäftsordnung die Bestimmung aufgenommen werde, daß die Vermittlung von Arbeitsgelegenheiten nicht von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Organisation abhängig gemacht werden dürfe. Ferner verlangte der Antrag ein direktes Verbot der Vornahme von Verbandsgeschäften — Aufnahme von Mitgliedern, Einziehen von Beiträgen, Auszahlen von Unterstützungen, die Besprechung der Verbandszugehörigkeiten etc. — in den Arbeitsnachweislokalen. Eine solche Geschäftsführung der Arbeitsnachweise sollte als tarifwidrig betrachtet werden. Der Antrag war gewiß dazu angefaßt, von dem für das Schneidergewerbe zu errichtenden Arbeitsnachweis alle die Erscheinungen fernzuhalten, die bei ähnlichen Einrichtungen durch soziald. Arbeitsvermittler zum Nachteil nichtsozialdemokratischer Arbeiter beobachtet wurden. Anderer Meinung waren die Vertreter des soziald. Schneiderverbandes. Sie glaubten zwar den Schein der Parität zu wahren, wenn sie dem ersten Teil des Antrages des christlichen Verbandes zustimmten und erklärten, daß sie nicht die Absicht hätten, Verbandsgeschäfte auf den Nachweisen vorzunehmen, aber — generell verboten wollten sie dies nicht haben. Natürlich! Ist doch der Arbeitsnachweis das geeignetste Mittel, den in der Ränderheit befindlichen Organisationen das Ausbreitungsgebiet nach Willkür zu begrenzen und die Notlage der Arbeitsuchenden zu beseitigen, um sie den soziald. Gewerkschaften und damit der Sozialdemokratie zuzuführen. Aus den Absichten des soziald. Schneiderverbandes wird vorläufig noch nichts werden, da der christliche Schneiderverband einen Strich durch die Rechnung machte.

Der Vorgang im Schneidergewerbe beweist nur, daß unsere Verbandsgeneralversammlung gut beraten war, als sie sich gegen die von soziald. Seite erstrebten paritätisch-obligatorischen Facharbeitsnachweise aussprach. Sonderbarerweise gibt es nun aber auch im bürgerlichen Lager Leute, die unsere Haltung in der Nachweisefrage nicht verstehen. So führt sich der „Arbeitsmarkt“ Nr. 31 1910—1911 bemüht, gegen die in Nr. 31 (1910) des „Holzarbeiter“ veröffentlichten Richtlinien zu polemisieren und das Obligatorium des Arbeitsnachweises zu

verteidigen. Die ganzen Ausführungen beweisen, daß man sich eine ganz schöne Theorie zurechtbauen kann, ohne Rücksicht auf die Praxis. Dem Statistiker, der nur mit Zahlen rechnet, mag die streng obligatorische Vermittlung als die vollkommenste Einrichtung erscheinen. Der Arbeiter aber, der alltäglich empfindet, wie eng seine ganze Persönlichkeit mit seiner Arbeitskraft verbunden ist, wird sich mit vollem Recht gegen jede Art der Vermittlung sträuben, die ihn nur als Zahl wertend in Verhältnisse bringt, die seinen Empfindungen widersprechen.

Vom grünen Tische unserer Sozialtheoretiker aus mögen sich auch die soziald. Massen ja als Idealmenschen ansehen, die christl. Arbeiter wissen besser wie die Dinge liegen. Sie geben sich deshalb auch nicht kampfflos jenen Elementen preis, selbst auf die Gefahr hin als sozial-unverständnis von den Buchgelehrten angesehen zu werden. Der Kampf um den Arbeitsnachweis ist für den deutschen Arbeiter unter den obwaltenden Verhältnissen nun einmal mehr als ein Kampf um die Futterkrippe. Damit sollte man sich in den Kreisen der bürgerlichen Sozialpolitiker denn doch abfinden. Wir rechnen für die Gegenwart nicht allein mit dem was sein sollte, sondern mit dem was ist. Die Tatsache, daß manche sozialdemokratische Gewerkschaften in der Arbeitsnachfrage mit bürgerlichen Sozialpolitikern an einem Strang ziehen, hindert uns nicht unsere Meinung offen auszusprechen und gegen den Strom zu schwimmen. Wir zweifeln auch nicht daran, daß der paritätisch-obligatorische Facharbeitsnachweis aufs heftigste von den sozialdemokratischen Gewerkschaften bekämpft werden würde, wenn er ihnen in demselben Maße schadete, wie er ihnen heute nützt. Man verarge deshalb uns nicht, wenn wir es ablehnen, den Strich, mit dem wir aufgeklopft werden sollen, uns selbst um den Hals legen. Wenn dem „Arbeitsmarkt“ dieser Grund unserer Ablehnung „parteilichtiger“ Natur ist, auf den er einzugehen verzichtet, so beweist das, wie wenig Interesse er an einem Bestehen der nichtsozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung hat. Mag alles was unter den Arbeitern nicht sozialdemokratisch, „im roten Meere untergehen“, wenn nur die Verwirklichung des Prinzips in der Ferne winkt! Auch ein Standpunkt!

Im übrigen scheint der „Arbeitsmarkt“ den sehr gewagten Gedanken zu hegen, daß unser Verband von den Unternehmern subventioniert und deshalb auch diesen verpflichtet ist. Um unserer Ansicht in bezug auf das Obligatorium des Nachweises zu entgegen, führt er nämlich an, „daß die Arbeitgeber das Obligatorium bereits in ihren Nachweisen eingeführt haben.“ Das entkräftigt unseren Standpunkt nicht im geringsten, da wir die Nachweise der Schachsmacher im Arbeitgeberlager von jeher mindestens ebenso scharf bekämpft haben, wie die modernen Arbeitsnachweisgebilde zu Förderung der sozialdemokratischen Bewegung.

Soziale Rundschau.

Ein Heimarbeitertag.

Zu einem am 12. Januar in Berlin stattfindenden Heimarbeitertag finden wir in der Presse folgende Einladung:

Das Hausarbeitsgesetz steht vor der Entscheidung. Der Bericht der Reichstagskommission liegt vor. Die zweite Lesung im Reichstag wird bald nach Wiederbeginn der Sitzungen stattfinden. Was in ihr beschloffen wird, wird voraussichtlich in der dritten Beratung bestätigt werden. Dann hat der Bundesrat das letzte Wort. Ist das Gesetz aber zustande gekommen, so ist sicher damit die Regelung der Hausindustrie auf lange Zeit hinaus abgeschlossen.

Es gilt daher, in letzter Stunde die Wünsche und Forderungen, die die Heimarbeiter und ihre Freunde an die Gesetzgebung haben, noch einmal zum offenen Ausdruck zu bringen.

Der Heimarbeitertag von 1904 und die deutsche Heimarbeit-Ausstellung von 1906 haben den Anstoß zu dem Hausarbeitsgesetz gegeben, das Ende 1907 dem Reichstag vorgelegt worden ist und somit volle drei Jahre bis zur Entscheidung gebraucht hat. Die Regelung der Hausarbeit nach den Beschlüssen der Reichstagskommission erscheint in wichtigen Punkten unzulänglich; daher sind wir der Überzeugung, daß im Rahmen dieses Gesetzes noch manche Verbesserungen Platz greifen müssen, soll wirksam den schweren Notständen der Heimarbeiter gesteuert werden. Um solche Verbesserungen vorzuschlagen und an Reichstag und Bundesrat zu bringen, laden wir Vertreter der Heimarbeit aller Berufszweige und Freunde der Heimarbeiter aus den bürgerlichen Ständen, die bisher schon zu gemeinsamer Arbeit wiederholt vereint waren, zu einer Rundgebung ein. Mit Vermeidung aller politischen Tendenzen, ohne Unterschied der gewerkschaftlichen Richtungen, ist der Zweck dieser Rundgebung einzig und allein, die Wünsche und Forderungen der Heimarbeiter noch einmal zusammenzufassen und öffentlich auszusprechen.

Der Heimarbeitertag wird stattfinden am 12. August 1911 von 9 Uhr vormittags an in den Räumen von Kellers Neue Philharmonie, Berlin, Köpenickerstraße Nr. 96/97.

Das Hauptreferat hat Professor Dr. Wilbrandt-Tübingen übernommen. Anmeldungen zu diesem Kongress nimmt entgegen das Bureau für Sozialpolitik, Berlin W 30, Rollendorferstr. 29/30.

Eine möglichst zahlreiche Beteiligung der Heimarbeiter wird der Sache dienen. Ergeht von dem Kongress eine einmütige und starke Forderung der Heimarbeiter in Stadt und Land an den Reichstag und Bundesrat, so werden ihre Wünsche, das hoffen wir bestimmt, ihren Eindruck nicht verfehlen und das Hausarbeitsgesetz so gestalten helfen, wie es den Bedürfnissen und Ästen der Heimarbeiter entspricht.

Der Aktionsauschuß:

Professor Dr. E. Franke, Margarete Behm, Ingenieur E. Bernhardt, Joh. Giesberts, S. Goldschmidt, Krüger, Joh. Sassenbach, Robert Schmidt, Dr. phil. Gertrud Bäumer, Frau Minna Sauer, Gertrud Dyhrenfurth, Margarete Friedenthal, Gustav Hartmann, Professor Dr. Heinrich Hertner, Frau Geheimrat Dr. Poymann, Karl Häbsch, Paula Mueller, Frau Luise Rosengart, Gustav Sabath, S. R. Schiffer, Anna Schmidt, Professor Dr. Werner Sombart, Professor Dr. Robert Wilbrandt, Leopold Winter, Privatdozent Dr. Waldemar Zimmermann.

Die geplante Rundgebung dürfte den gewollten Zweck nicht verfehlen, da eine seltene Einmütigkeit der Einberufer konstatiert werden kann. Wir hätten unsererseits nur gewünscht, daß das Bureau für Sozialpolitik, dem wohl der Verband der Einladungen übertragen wurde, auch die Vorstände sowie die Presse der christlichen Gewerkschaftsverbände in Kenntnis gesetzt hätte. Dem Zentralverbande christlicher Holzarbeiter und seinem Organ ist eine offizielle Einladung nicht zugegangen; hingegen war die sozialdemokratische Presse in der Lage, den Aufruf sehr bald zu bringen. Vom Bureau für Sozialpolitik, das unseres Wissens von der Gesellschaft für Sozialreform — zu der auch der Zentralverband christlicher Holzarbeiter einen Beitrag leistet — unterhalten wird, dürften wir wohl eine Information erwarten.

Soziale Wahlen. Bei der Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse in König (Westpreußen) siegte die Liste der christlichen Arbeiter mit 167 Stimmen gegen 70 sozialdemokratische. — In den Ausschuss der Landesversicherungsanstalt Württemberg wurden vier Vertreter der christlichen Arbeiter gewählt; bisher stellten die christlichen Arbeiter nur einen Vertreter. — Die Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse in Bruchsal wurde mit einem Siege der christlichen Arbeiter getätigt. — Bei der Beisitzerwahl zum Kreis-Gewerbegericht Schwelm wurden zu allen sechs Spruchkammern die Kandidaten der „Genossen“ gewählt. — In Geseßberg erhielten die christl. Arbeiter 175 Stimmen, die „Genossen“ 470. — Die Gewerbegerichtswahl in Rosenheim ergab für die christliche Liste 552 und für die sozialdemokratische 792 Stimmen. Von ersteren sind sechs, von letzteren neun Kandidaten gewählt. — Die Gewerbegerichtswahl in Weiden (Oberpfalz) ergab die Wahl von vier christlichen und zwei sozialdemokratischen Beisitzern. Die Liste der christlichen Arbeiter vereinigte auf sich 435 Stimmen, die der „Genossen“ 268. — In Wattencheid wurden bei der Ersatzwahl zur Ortskrankenkasse die Liste der christlichen Arbeiter gewählt. — Bei den Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse in Mettmann siegte die christliche Liste mit 233 Stimmen gegen 130 sozialdemokratische. — Bei den nach dem Verhältniswahlprinzip zu tätigen Vertreterwahlen zur Betriebskrankenkasse der Firma Krupp in Essen erhielten die christliche Liste 8 670 Stimmen und 59 Vertreter; sozialdemokratische Liste 11 689 Stimmen und 75 Vertreter; Girsch-Dunderische Liste 244 Stimmen und 2 Vertreter; Beanten-Liste 1399 Stimmen und 16 Vertreter; gelbe Liste 3 653 Stimmen und 26 Vertreter. Das Wahlergebnis ist für die christlichen Arbeiter vollauf befriedigend. Hoffen doch vornehmlich die Selben, ihnen eine größere Zahl Stimmen abzugewinnen. Im Gegenzug zu der vor zwei Jahren getätigten Wahl, wo diese noch vom christlichen Gewerkschaftskartell gemeinsam mit den im Ausschuss für soziale Angelegenheiten vereinigten konfessionellen Arbeitervereinen vorbereitet wurde, machten diesmal die gewerkschaftlichen Berufsverbände die Wahl allein. — Bei der Ausschusswahl zur Landesversicherungsanstalt Elsaß-Lothringen unterlagen im Bezirk Unter-Elsas die bisherigen sozialdemokratischen Mitglieder. An ihre Stelle traten christliche Arbeiter. — Die Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse in Varmen brachten für die „Genossen“ 5082, für die christl. Arbeiter 1082 Stimmen. Gegen die letzte Wahl erhöhten die „Genossen“ ihre Stimmenzahl um zirka 6 Prozent; die christlichen Arbeiter die ihre um zirka 21 Prozent. — Die Ortskrankenkassenwahl in Schönlanke ergab für die christlichen Gewerkschaften die Wahl von 19 Vertretern; die Genossen erhielten 15. — Bei der Wahl des Kappchaftsausschusses und des Arbeiterausschusses in Amsberg siegten die Kandidaten des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter mit 2085 resp. 811, gegen 500 resp. 5 Stimmen, die auf eine andere Liste fielen. — Die Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse für fabrikmäßige Betriebe im M.-Gladbach brachte den christlichen Gewerkschaften mit 576 gegen 342 sozialdemokratische Stimmen den Sieg.

Vom sozialdemokratischen Klassenkampf. Den christlichen Gewerkschaften wird sehr oft von sozialdemokratischer Seite zum Vorwurf gemacht, daß sie den „zur Herrschaft der Arbeitererschaft notwendigen Klassenkampf“ ablehnten. Tatsächlich pfeifen ja die christlichen Gewerkschaften auch auf die sozialdemokratischen Klassenkampfräden. Sie fühlen sich als Glieder eines Volkes, das trotz mancher Gegenfährlichkeiten, doch in der Hauptsache gemeinsame Interessen hat. Je nachdem es paßt, wird allerdings von soziald. Seite auch behauptet, im Lager der christlichen Gewerkschaften mache die Klassenkampfdie riesige Fortschritte. Solche Behauptungen sind natürlich nur taktische Taschenspielerien, vor der Wirklichkeit halten sie nicht Stand. Wie sehr aber die christlichen Gewerkschaften mit der Ablehnung des Klassenkampfes Recht haben, attestiert ihnen in Nr. 15 der „Sozialistischen Monatshefte“ 1910 der Sozialdemokrat Dr. S. Lucif, der dort am Schlusse seiner Ausführungen über die Verschärfung der Gegenätze schreibt:

„Wir sehen, daß das Dogma von der Verschärfung der Klassen gegenätze einer ernsthaften Kritik nicht standhält. In Wirklichkeit liegt die Sache so, daß die Gegenätze zwischen den Klassen sich teils verschärfen, teils aber auch abgeschwächt haben. Vor allem wird man es zu unterlassen haben, jede psychologische Verschärfung des Klassengegensatzes gleich als eine ökonomische zu buchen. Sittlich unhaltbar ist aber die Lehre von der Vereinsung der Klassen gegenätze geworden. Gewaltige Veränderungen in der Struktur der sozialen Bevölkerung hat die moderne Produktionsweise, die teils groß- und kleinkapitalistisch, teils municipal- und staatssozialistisch geworden ist, hervorgerufen, neue Mittelklassen sind entstanden, stärker, breiter und lebensfähiger als es der alte Mittelstand vor 100 Jahren war, Klassen, die ihre Wurzeln nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft richten, und die heute schon zum Teil die öffentliche Meinung beherrschen. Isoliert bedeutet das moderne Proletariat, trotz seiner gewaltigen Stärke, in politischer Hinsicht auf lange Zeit hinaus noch wenig, vereint mit den neuen Mittelklassen des privaten und öffentlichen Beamtenums ist es politisch alles. Von der Stellungnahme der Sozialdemokratie

In diesen neuen Mittelschichten hängt nicht nur die Zukunft der Sozialdemokratie, sondern auch die politische Zukunft der Nation...

Wenigleich Dr. Quessel aus politischen Gründen in seinem Artikel nur bessere Verbindungen zwischen Sozialdemokratie und den neuen Mittelschichten anzubahnen sich bemüht...

Soziale Rechtsprechung.

Die Arbeitswilligenliste. Wir berichteten kürzlich von Olingen, daß dort der Redakteur des lozd. Blattes zu drei Tagen Gefängnis verurteilt war...

Allen Anzeichen nach besteht bei der Elberfelder Strafammer eine andere Praxis der Rechtsprechung wie bei dem Obener Gericht. Letzteres verurteilte vor längerer Zeit den Kollektanten unserer Zahlstelle Essen...

Aus dem gewerblichen Leben.

Die Stimmung in großindustriellen Kreisen, besonders in der Montanindustrie ist: Ist eine wenig optimistische. Während man noch vor einigen Jahren glaubte...

Heute macht es manchmal den Eindruck, als ob der Latenzdruck im einzelnen Falle zu hart durch sie angeordnet werde, daß neue und Erweiterungsarbeiten nicht aus dem Bedürfnis...

Diese Ausführungen eines Fachmannes stehen sehr im Einklang mit den Betrachtungen von Professore, die eine Verengung der Produktion infolge der sozialen Belastung...

Sucht einzelner Industriegewaltiger unser Montanergewerbe in eine mißliche Lage hineinzuführen. Das würde mehr zum Schaden der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung sein...

Andererseits gibt es außer den Stahlwerkzeugfabrikanten fast kein Güttenerzeugnis von Bedeutung mehr, das durch einen zulänglichen Preisanstieg geschädigt wäre...

Waggonfabrik W. G. vorm. F. Gerbrand & Co. zu Köln-Thyrsfeld. Im Geschäftsbericht des Vorstandes über das am 30. September 1910 beendigte Rechnungsjahr heißt es unter anderem...

In der am 29. Dezember stattgefundenen Generalversammlung erklärte Herr Direktor Beger im Anschluß an die Ausführungen des Geschäftsberichtes...

Waggonfabrik, U. S. in Merdingen (Rhein). Nach dem Geschäftsbericht für das Jahr 1909/10 zeigt sich die im vorigen Bericht...

(M. 306823) beläuft. Aus demselben sollen eine Dividende von 6% (6%) = M. 60 für die Aktie verteilt, dem Beamten- und Arbeiter-Unterstützungs-Vorstand M. 5000 (wie im Vorjahr) überwiesen...

Zu dem Geschäftsbericht machte in der Generalversammlung der Aktionäre vom 15. Dezember Herr Direktor Ripper in längeren Ausführungen Ergänzungen. Danach waren solche Zeiten für den Waggonbau, wie das verfloßene Rechnungsjahr, soweit der Wettbewerb in Frage kommt...

Literarisches.

Lesebuch für evangelische Arbeiter. Zur Jahreswende weisen wir nochmals unsere Leser auf das Lesebuch für evangelische Arbeiter 1911 hin...

Der pensionsberechtigteste Beamte in gesicherter Lebenshaltung. Ein Führer für die Berufsfrage. Nach dem neuesten amtlichen Material bearbeitet von Schulrat Dr. Wilhelm Zelan...

Jahrbuch der Bodenreform. Vierteljahrshefte herausgegeben von A. Damajoch, Verlag Gustav Fischer, Jena. Einzelheft 2,00 M., Preis jährlich 5,00 M.

Tischler-Fachschule Detmold. gegründet 1898. Stadt-Schulgebäude, Meister, Werkmeister, Zeichner, Grösser Hör- u. Zeichen-Säle. :: Programme frei. :: Direktor Brecht.

Süddeutsche Schreiner-Fachschule Nürnberg. Erstklassige Lehranstalt. Kirchweg 14. Hr. E. Nöcker.

Tischler-Fachschule Blankenburg am H. geborgene Ausbildung als Werkmeister, Betriebsleiter und Zeichner. Programm frei. Direktor Reineking.

Großherzog. Sachsen-Weimar. Tischler-Fachschule Ilmenau. verbunden mit kaufm. Lehranstalt. Ausbildung zum Werkführer, Meister, Zeichner, Betriebsleiter.

Eingelegte Fourniere für Häute, Schutten, Füllungen. Auftragsarbeiten gegen 20 Pf. in Reichsmark. Besondere Sachverständigen.

B. Kolscher's Fachschule Detmold für Tischler u. für gewerbliche Zeichen. Exterstraße, Ecke Grabenstraße. In 3 Monaten Ausbildung zum Werkführer und Techniker.

Februar 1911 erscheint im Volksvereins-Verlag in M.-Glöckchen. Krisis in der Sozialdemokratie von Joseph Jooß. Rebellent der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung.

Mitteldeutsche Tischler-Fachschule. 1898 in Jena. 1000 Schüler. Besondere Sachverständigen und Lehrkräfte. Programm frei durch die Direktion.